

Nebraska

Staats-Anzeiger und Herald.

Nebr. State Historical Soc.

Jahrgang 36.

Grand Island, Nebraska, Donnerstag, den 23. November 1915.

Nummer 16

Vom Kriegsschauplatz

Serbien vernichtet. Griechenland von den Allierten vergewaltigt.

Sieger soll Griechenland den Allierten gefügig machen. Jönzopolis unerschütterlich. Italiener geschlagen. Alliierte Angriffe auf Gallipoli erfolglos.

Ultimatum an Athen.

Zowohl die militärische als auch die diplomatische Lage auf dem Balkan ist beunruhigend, wenn nicht kritisch. Dieser Umstand führte auch zweifellos zu dem Besuch des britischen Premier in Paris. Da die Serben nach der heutigen militärischen Lage nur zwei Rückzugslinien haben, die eine nach Albanien, wo sie von unfreundlich gesinnten Stämmen bedroht sind, und die andere über die griechische Grenze, wo sie in der Gefahr sind, entzweit zu werden, werden, machen die Entente-mächte alle Anstrengungen, um die letztere Möglichkeit zu verhindern. Zweifellos ist diese Frage in Paris zum Gegenstand einer eingehenden Beratung gemacht worden. Die britische Regierung hat einen weiteren praktischen Schritt unternommen, indem sie die Order ausgegeben hat, daß kein griechischer Dampfer, ausgenommen die in der Beladung oder Entladung begriffenen, nach dem Belimungsort weitergeleitet darf. England fordert zusammen mit Italien und Frankreich, daß Griechenland sich entweder den Allierten angeschlossen oder die unabweisende Erklärung abgeben soll, daß es keinen Versuch machen wird, die Serben oder die Allierten, welche möglicherweise auf griechisches Gebiet zurückzugehen gezwungen werden, zu unterstützen. Ferner soll es den Allierten den Transporten weiteres entgegenkommen zur Erleichterung der Schwerverkzeugen bieten.

Allierte riskieren viel.

Major Morabtt erklärt im "Lageblatt" Folgendes: „Vom militärischen Gesichtspunkte aus hat nie zuvor ein Expeditionscorps, das über das Meer kam und sich für seine Operationen auf eine unsichere Basis stützte, ein solches Risiko auf sich genommen, wie das englisch-französische auf dem Balkan.“ Der Sachverständige ist der Ansicht, daß die Lage für die Allierten auf dem Balkan hoffnungslos ist, selbst wenn Italien 150,000 Mann sende. Serbiens Vernichtung könne höchstens verzögert werden.

Wichtige Mission.

Italienische Zeitungen melden, daß der frühere griechische Flottenminister Stratos in besonderer Mission nach Deutschland geschickt worden ist.

Es geht nach dem Suezkanal.

Die bevorstehende Ankunft des deutschen Kaisers in Konstantinopel, für die bereits große Vorbereitungen getroffen werden, hängt, wie aus zuverlässiger Quelle in Erfahrung gebracht wurde, mit dem baldigen Angriff Deutschlands auf die orientalischen Kolonien Englands zusammen. Deutsche Offiziere sind in den letzten Tagen in großer Zahl in der türkischen Hauptstadt angekommen, begaben sich aber sofort auf die Weiterreise nach Aleppo. Eine große türkische Armee wird in Kleinasien für die Expedition nach Mesopotamien bereit gehalten.

Deutsche Geschüge auf Gallipoli.

Aus Berlin: Eine Anzahl deutscher Geschüge schwerer Kalibers ist in Konstantinopel eingetroffen, um nach Gallipoli befördert zu werden. Dieselben tragen weiter wie die feindlichen Schiffkanonen, welche gegen die Verteidigungswerke der Türken in Folge dessen nichts mehr ausrichten können. Diese Militärführer erklären, daß der Feldzug an den Dardanellen bald mit einem Siege der deutschen Verbündeten enden werde.

Griechenland blockiert.

Französische und englische Schiffe blockieren gegenwärtig die griechischen Häfen und griechische Schiffe werden auf hoher See angehalten und durchsucht. Die Entente-mächte haben nämlich verlangt, daß Griechenland sich ihnen entweder anschlüsse oder abtritt. Um König Konstantin nicht darüber in Zweifel zu lassen, daß es ihnen mit dieser Forderung bitterer Ernst ist, haben sie diese Handelsblockade gegen Griechenland verfügt. Griechenland hat den Allierten offen Trost geboten! Der griechische Minister des Auswärtigen rief das diplomatische Corps in Athen zusammen und kündigte an, daß irgendwelche Serben, welche auf griechisches Gebiet getrieben werden, entmachtet und sofort interniert werden sollen.

Die flüchtende serbische Armee.

Aus Berlin vom Montag dieser Woche: Das geschlagene serbische Heer bemerksmäßig über schneebedeckte Saumpfade mühsam seinen Rückzug in feinen Gefolge befinden sich zahlreiche Frauen, Kinder und Greise. Eine große Anzahl Serben haben bereits die montenegrinische Grenze überschritten, da aber in Montenegro Mangel an Lebensmitteln herrscht, so hält es schwer, auch noch für die Rekonvaleszenten zu sorgen. Häufig kommen montenegrinische Soldaten zu den österreichischen Vorposten und betteln um ein Stück Brot. Infolge dieser Zustände kommen häufig Desertionen vor, und serbische Soldaten legen die Waffen nieder und kehren nach ihren Dörfern zurück.

Mächtige Angriffe auf Gallipoli.

Aus Berlin vom Montag dieser Woche: Nachrichten aus Konstantinopel belagern, daß die Briten und Franzosen verzweifelte Anstrengungen machen, die Türken aus ihren Stellungen auf der Halbinsel Gallipoli zu werfen. Die Kriegsschiffe der Allierten nehmen an den militärischen Operationen hervorragenden Anteil und haben auf die türkischen Stellungen ein gewaltiges Feuer eröffnet. Trotz der zahlreichen Uebermacht aber gelangt es den Angreifern nicht, die türkischen Stellungen zu erschüttern. Alle Angriffe werden erfolgreich abgewehrt.

Schwere Kämpfe an der Jönzofront.

Aus Wien vom Montag dieser Woche: Die italienischen Angriffe auf der ganzen Linie gestalten sich mit jedem weiteren Tage immer heftiger. Die Italiener haben eine starke Truppenmacht von der Tiroler Grenze abgezogen und nach der Jönzofront geworfen. Der Brückenkopf bei Görz wird mit erneuter Heftigkeit beschossen. Die Stadt ist durch den Geschosshagel zerstört und brennt an allen Ecken und Enden. Bei San Martino stürmen die Italiener gegen unsterbliche Stellungen, vermögen jedoch nichts auszurichten; ihre Verluste an Toten und Verwundeten sind ungeheuer.

Berichten aus Konstantinopel zufolge haben Araber den Italienern in Tripoli eine schwere Niederlage beigebracht. Die Italiener verloren 22 Kanonen und Maschinengewehre und hatten schwere Verluste an Toten sowie Verwundeten.

Flieger-Angriff auf Venedig.

Aus Wien: Vor einigen Tagen erschien eine österreichisch-ungarische Luftflotte über Venedig und beschoss mehrere Häuser. Die Forts San Nicolo und Albani wurden schwer mitgenommen.

(Fortsetzung auf Seite 2.)

Deutsches Theater.

„Einer von uns're Lent“ ging am Sonntag mit guter Rollenbesetzung und vor ziemlich vollem Hause über die Bühne des „Liederfranz“.

Ehre unserem Deutschtum, das sich am Sonntag Abend im „Liederfranz“ eingefunden hatte, um der deutschen Theateraufführung „Einer von uns're Lent“ beizuwohnen und so geistreich erschienen war, daß man von einem ziemlich vollen Hause sprechen durfte. Daß dieser Umstand nicht unwesentlich dazu beitrug, die darstellenden Künstler in den patriotischen Enthusiasmus zu versetzen, welcher der ganzen Aufführung zu Grunde lag — ist doch das finanzielle Erträgnis für das deutsch-österreichische Nothe Kreuz bestimmt — bedarf keines weiteren Commentars. Unser deutsches Theater ist ein Teil unserer Kultur und die Hauptstütze unserer deutschen Bühne sind nicht nur alte Bekannte auf den Brettern, die die Welt bedeuten, sondern auch routinierte Künster, von denen sich einige auch weiterhin einen Namen errungen haben. In einer langen Reihe von Jahren haben unsere Theatertruppen, an ihrer Spitze Herr und Frau D. N. Niemann, Rich. Goehring, Theodor Jessen, Jul. Leichinsky u. A., ihre Kraft in den Dienst der deutschen Sache gestellt und thun es noch heute mit großer Aufopferung, und hauptsächlich unter Schauspiel-Veteran D. N. Niemann ist in dieser Hinsicht immer in erster Reihe zu finden. Auch diesmal übernahm er wieder die Einfeldführung des immer wieder jungen Volkstheaters und spielte in demselben die Hauptrolle des Handelsjuden Jaak Stern. Der große Besuch bewies, daß unser Deutschtum der deutschen Bühnen-

darstellung noch immer reges Interesse entgegenbringt und in einer Zeit, wie der unigen, geru und willig bereit ist, neben dem Gefallen an deutscher Literatur und deutscher Schauspielkunst Opfer zu bringen. Opfer, wie sie dieser unheilige Krieg von den Stammesbrüder in America erheischt, um die geschlagenen Wunden heilen zu helfen und der Noth nach Kräften zu steuern. Und in diesem Sinne gab sich das Deutschtum von Grand Island und Umgebung am Sonntag Abend im „Liederfranz“ ein Stelldichlein, auf das wir wohl stolz sein können. Der Gedanke an die alte Heimath und das Bestreben, sein Scherlein beizutragen zur Vinderung der Leiden der Noth leuchte mande Schritte nach dem Schauspielhaus, aber obgleich der Besuch ein glänzender war, war dennoch so manche Familie abwesend, so mancher Deutsche, den man hätte erwarten können. Aber das hat den Erfolg nicht beeinträchtigt.

Die Vorstellung begann kurz nach 8 Uhr. Herr Jul. Leichinsky stellte mit einer kurzen Ansprache Frau D. N. Niemann dem zahlreich erschienenen Publikum vor, welche dem von Schreiber dieser Zeilen verfassten und hier wiedergegebenen Prolog vortrug. Herr Leichinsky widmete sich in dieser Hinsicht immer in erster Reihe zu finden. Auch diesmal übernahm er wieder die Einfeldführung des immer wieder jungen Volkstheaters und spielte in demselben die Hauptrolle des Handelsjuden Jaak Stern. Der große Besuch bewies, daß unser Deutschtum der deutschen Bühnen-

Prolog.

Werner Sager.

Mehr wie ein Jahr, ereignisvolle Stunden sind wieder in das Meer der Zeit gerauscht. Seitdem das Deutschtum hier sich eingefunden und erst der deutschen Noth hat geholfen. Ein kurzes Jahr — und dennoch, wie viel Wunden hat es geahndet! Trüben sind verstaubt Europas Völkerrollen; mächtigen Reichen ward aufgedrückt das blut'ge Kalnszeichen.

Und wiederum sind wir in Italiens Noth verkommen heute, seit der Krieg entbrannt. Und mit demselben ersten Wunsch bei Allen: In helfen wir uns'ren deutschen Vaterland! Der Ruf erlangt, nicht ungehört verhallen Wird er bei uns. So weit der Himmel spannt Sich über Deutschen, welche deutsch empfinden. Wird man sie heut' bereit zu Opfern finden!

Unnenbar ist das Glend und die Noth. Die Trauer schreit durch die halbe Welt. Mit einem jeden weiter'n Stundendiege Ein Teil der Mühle der Nationen fällt. Für Viele, viele kummervolle Tage! Und draußen tobt die Schlacht im blut'gen Feld. Sie macht, wo Heiden sich dem Tode weihen, Aus blühenden Gefilden Wüsteneien.

Auch Mander unter uns muß heute gehen (Gefahren) Haupts in Jemand, welcher viel; Die Angel traf, es giebt kein Wiederleben. Sie Alle, welche kämpften, sind am Ziel. Doch über ihren Grab wird fortbestehen Alldeutschland, ob der Opfer auch so viel. Und aus den Tränen, die vergossen werden, Stroßt eine neue Freiheitsflut auf Erden!

Ein neues Jahr geht wiederum zur Reize. Die halbe Welt erzittert und erbebt. Vom Throne ihrer Vormacht stürzen Reiche. Der Krieg den alten Großmächten begräbt. Der Friedensengel mit dem Palmenzweig Bald wieder über ganz Europa schwebt. Alldeutschland schrieb, mit thränendem Gesichte, Ein neues Blatt im Buch der Weltgeschichte.

Und wir, als Deutsche, Bürger zweier Welten., Wir fühlen mit dir, deutsches Vaterland. Man läßt es hier energisch uns entgegen. Weil draußen einmüthig uns're Biene stand. Doch von uns soll einst die Weisheit werden. Daß unser Deutschtum traue zur Noth hand Columbus, die einst uns Schutz geboten. Als dieses Landes w'a h'r e Patrioten!

Wir können nicht mithelfen, zu entscheiden Den Mienenkampf, weit über'n Ozean. Doch können wir für Deutschlands Sache streiten. Den Noth bekämpfen und den leeren Bahn. Wir können lindern unnenbare Leiden — Es ist noch lange nicht zu viel gethan Für jenes schöne Land, dem wir entstammen — Und dieser Zweig führt heut' uns auch zusammen!

Mein Vaterland, es will mir Thränen pressen. Der Jörn treibt in die Wangen mir das Blut. Was du uns warst, es ist noch nicht vergessen, Es noch in wafres Befens Tiefe ruht. Unausbar, unergänzlich, unermessen Lobst tief in uns noch die germanische Bluth. Der deutsche Geist, der deutsche Sturmgedanke. Und weißt das Nie der ebern in die Schranke!

Es wird noch manches Feldengrad sich schließen. Bevor das Ende dieses Weltkamps naht. Es wird noch manche heiße Thräne fließen. Zukünft'ger Jahre schwere Kummerlaot. Da gilt es Vorkam in die Wunden gießen. Zu sprechen lassen die lebend'ge That. Und wenn dann wieder Friede herrscht auf Erden. Wird uns der Dank der alten Heimath werden!

bungen im Auge hat, wenn immer die Interessen des Deutschtums in Frage kommen. Schreiber hat sich nun niemals gerührt, etwas auf poetischen Gebiete zu sein oder zu bedeuten, aber dennoch erfüllt ihn die Anerkennung vor dem versammelten Deutschtum mit Freude, die ihn über manches Ungenach und Vorurtheil, das sonst wohl Menschen beugen möge, hinweghebt und ihn mit der Gemeinpflichtigkeit der Menschheit verbindet. Solche Anerkennung soll ihm zu Ansporn für künftiges Wirken sein. Dann trat Frau D. N. Niemann vor die Kante und trug den Prolog vor, und zwar mit solcher Empfindung und Vortragskraft, daß sie wohlverdienten Beifall erntete. (Für den prächtigen Vortrag, welcher die keine poetische Arbeit erst zur vollen Geltung kam, schiedet der Verfasser der Vortragenden und beliebigen Sourette unseres deutschen Theaters gebührenden Dank.)

Nach Vortrag des Prologs nahm die Vorstellung ihren Anfang. Das beliebte Volkstheater wird vielen Lesern wohl bereits bekannt sein, so daß wir uns einer näheren Erklärung über den Inhalt wohl enthalten können. Die Hauptfigur ist Berelke, ein alter Jude, welche Rolle in den Händen von Herrn D. N. Niemann lag und von ihm in künstlerischer Weise vorgetragen wurde. Der jüdischen Jargon gab er fälschlich wieder, und die edlere, moralische Seite des Menschen, welche mit Confession und Noth nichts gemein haben, kam zum prächtigen Ausdruck. Herr Niemann hat da wieder einmal sein Können gezeigt und das Publikum geizte nicht mit dem Beifall.

Herr Theodor Jessen als Schloffermeister Fröhlich war das Urbild eines typischen Schloffermeisters, und Herr Olga Schumacher in der Rolle seiner Tochter Ernestine, welche verschiedene Bemerkungen hat, von denen je doch schließlich der Nothhergehilfe straus den Sieg davonträgt. Lieb erkennen, daß sie ein recht schönes Talent besitzt, umso mehr, weil dies ihr erstes Auftreten auf der Bühne war. Herr Richard Goehring, in der Rolle als Apotheker Stöhl, blieb sich, wie immer, wieder selbst gleich, so wie wir ihn schon seit vielen Jahren kennen, natürlich und humorvoll. Er trug viel zur Erheiterung bei durch seine eingetragenen, der Handlung des Stückes angepaßten Couplets, in welchen Genre er Hervorragendes leistet.

Frau Margarethe Niemann als Tante Gertrude war wieder köstlich und sie zeigte, daß sie auch in diesem Fach über gediegene Schauspielerei verfügt. Der gefamnt Einnahme der Theater-Vorstellung beträgt \$259.00. Die gefamnt Ausgaben \$82.30. Somit verbleibt ein Reinertrag für das Nothe Kreuz von \$176.70.

Deutscher Theater-Club „Italia“.

Nach der deutschen Theater-Vorstellung im „Liederfranz“ am letzten Sonntag versammelten sich alle Mitglieder im Gesellschaftszimmer des „Liederfranz“ und erklärten einen längst ersehnten Wunsch, die Gründung eines deutschen Theater-Clubs. Dem Club wurde der Name „Italia“ gegeben und folgende Beante sofort ernannt, welche eine Constitution vorbereiten, und welche ernannt, daß alle sich dafür Interessirenden demselben anschließen. Es wurden hierzu ernannt:

Präsident — Jul. Leichinsky.
Vize-Präsident — Theo. Jessen.
Sekretär und Schatzmeister — Richard Goehring.
Verwalter und Bibliothekar — Oswald Leichinsky.
Theaterleiter — D. N. Niemann.

Vm. Meier von Automobil überfahren und tödlich verwundet.

Ein bedauerenswürdiger Vorfall ereignete sich am Sonntag Abend gerade westlich von Harmond Hall, dem Herr Vm. Meier, östlich von der Stadt wohnhaft, zum Opfer fiel. Herr Meier befand sich auf dem Nachhause wege, ungefähr gegen 7 Uhr Abends, als die Herren Fritz Müller, Herr Stoltzberg, Carl Müller und Walter McAnosh, sämtlich westlich von Chapman wohnhaft, in einem Automobil, das von Fritz Müller gelenkt wurde, auf dem Wege nach der Stadt begriffen, um der deutschen Theateraufführung beizuwohnen. Auf der rechten Seite des Lincoln Highway ging Herr Meier, der sich auf dem Heimwege von Harmond Hall befand. Die Insassen des Automobils bemerkten Herrn Meier vor sich, aber zur selben Zeit kam ihnen ein Buggy entgegen, den sie auszuweichen verachteten, indem sie etwas rechts ausbogen, so daß das Licht direkt auf Herrn Meier fiel. Man nimmt an, daß Herr Meier glaubte, das Automobil rechts von ihm vorbei wolle, und er drehte plötzlich zur Linken und gerade vor das Automobil, das ihn niedermordete. Wahrscheinlich gingen die Räder desselben direkt über Herrn Meier's Kopf, denn die ärztliche Untersuchung ergab, daß der Schädel bis zur Gehirnbasis gebrochen ist. Man hob den Verunglückten sofort auf und brachte ihn nach dem Allgemeinen Hospital, wobei er noch zur Stunde, da wir dieses schreiben, bewußtlos danielerlag mit nur wenig Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten.

Herr Meier wohnte hier schon seit einer Reihe von Jahren und führte hier früher ein Geschäftegeschäft. Er ist ungefähr 50 Jahre alt und hat eine Frau sowie drei Töchter und einen Sohn, nämlich Frau Joha Kaufman, Frau Max Schindler und Frau Morehead, sämtlich im County wohnhaft; ferner Walter Meier.

Wie berichtet wird, fuhr Herr Meier sein Automobil stets vorsichtig, was auch an jenem Abend der Fall war, und ist dieser Unfall um so mehr zu bedauern, da er mehr auf zufälligen Umständen beruht. Später: Der Schmerverlechte wurde am Montag Morgens 11 Jahre alten Cecilia Agnes Smith von Shelton, die sich vor etwa zwei Wochen an Bein verletzte und den Brand zur Folge hatte, dasselbe amputirt.

Frau Herzinger, die Gattin unseres früheren Brauereier Herzinger, beging letzten Freitag im Kreise ihrer Freundinnen in fröhlicher Weise ihr Biestag, und zwar im Wein von Herrn Sutter, dem jetzigen Brauereier der hiesigen Brauerei. Es wurden einige angenehme Stunden verlebt und man trennte sich erst zu spätere Stunde.

Ueber die U. S. Bahn werden gegenwärtig viel Gespräche verhandelt, meist aus den Weiten kommend und nach dem Osten gehend. Große Misfataernten und vermehrter Anbau desselben westlich von den Felsengebirgen, haben auch der Schmeinegucht einen Aufschwung verliehen und den Weiten mit diesen Grundzügen erfüllt, so daß jetzt das Plus derselben die Märkte des Ostens verlor.

Zur rechten Stunde strahlt die Sonne Zur rechten Zeit die Wolken zieh'n. Zur rechten Stunde kommt die Sonne. Zur rechten Zeit die Felsen flieh'n. Was dir die Zeit beschickt, vollende. Mit Kraft und Unverdroß'nem Mut; Und dich, du sprichst zuletzt am Ende: „So, wie es kam, so war es gut!“

Tröh.